

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 61 (1954)

Heft: 4

Rubrik: Aus aller Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einen großen Ausfall gegenüber dem Vorjahr brachte der *südamerikanische Markt*, welcher diesmal insgesamt nur 1 265 000 Fr. einbrachte, während es im Vorjahre Fr. 4 600 000 waren.

Nähmaschinen. — Ein sehr erfreuliches Ergebnis hat die schweizerische Nähmaschinenindustrie erzielt. Sie konnte den im Vorjahre erlittenen Rückschlag mehr als nur ausgleichen. Mit 108 066 ausgeführten Maschinen im Werte von 38 067 411 Fr. und fertigen Teilen von Nähmaschinen im Betrage von 2 448 695 Fr. ergab sich ein Ausfuhrwert von rund 40 516 000 Fr. gegen 30 416 000 Fr. im Jahre 1952; eine Steigerung um rund 10 100 000 Fr.

In Europa war Frankreich der beste Kunde. Unser westliches Nachbarland bezog 13 232 Nähmaschinen und bezahlte dafür 3 910 000 Fr. Nach Belgien/Luxemburg gingen 9536 Maschinen im Werte von 3 520 000 Fr. Dann folgen:

	Masch.	Wert Fr.		Masch.	Wert Fr.
Deutschland	6744	2 497 700	Holland	2327	754 100
Italien	4796	1 813 800	Norwegen	1428	520 100
Schweden	3693	1 360 100	Finnland	988	324 500
Dänemark	3484	1 296 500			

Diese Länder erhielten im letzten Jahre 46 228 schweizerische Nähmaschinen und bezahlten dafür 15 995 800 Fr.

Große Nachfrage nach Nähmaschinen mit der Armbrust-Marke scheint auf dem *afrikanischen Markt* und dort ganz besonders in den französischen Kolonien zu herrschen. Algier bezog 1557 Maschinen im Werte von 554 000 Fr., Französisch Marokko 1538 Maschinen im Werte von 545 300 Fr., Französisch Westafrika, Äquatorialafrika und Ostafrika erhielten zusammen 1606 Maschinen im Werte von 610 800 Fr. Das Kapland zahlte für 1292 Maschinen 464 900 Fr. und der Kongo für 520 Maschinen 215 000 Fr.

In Asien seien Israel und Indochina mit 1460 Maschinen im Werte von 463 000 Franken erwähnt.

In Nordamerika scheinen schweizerische Nähmaschinen einen ganz hervorragenden Ruf zu haben. Die USA erhielten nicht weniger als 27 928 Maschinen im Werte von 10 235 000 Fr., Kanada 12 888 Maschinen für 4 290 000 Fr.

In Südamerika sind Kolumbien, Venezuela, Uruguay und Peru zu nennen, die für 2234 Maschinen 861 000 Fr. bezahlt haben.

Schließlich seien auch Neuseeland mit 2980 Maschinen im Werte von 1 142 000 Fr. und Australien mit 1785 Maschinen und 508 000 Fr. genannt.

Kratzen und Kratzenbeschläge. — Dieser Zweig unserer Textilmaschinenindustrie hat den stärksten Rückschlag zu

verzeichnen. Der erzielte Ausfuhrwert sank auf 2 835 500 Franken, während er sich im Vorjahre auf 6 364 000 Fr. belief. Ein Absinken um 3 528 500 Fr. oder mehr als 55% Einbuße gegenüber dem Vorjahresergebnis ist ein harter Schlag für die meistens kleineren Unternehmungen.

*

Bei der Betrachtung der Textilmaschinen-Einfuhr in der letzten Ausgabe der «Mitteilungen» haben wir erwähnt, daß unser kleines Land im vergangenen Jahre ein sehr guter Abnehmer von deutschen Textilmaschinen gewesen ist. Vergleichshalber haben wir uns bemüht, festzustellen, was für Beträge die wichtigsten Kundenländer für den Ankauf schweizerischer Textilmaschinen im Jahre 1953 ausgegeben haben.

An der Spitze steht Deutschland mit dem Betrag von 37 994 000 Fr. Italien folgt mit 37 050 000 Fr. an zweiter Stelle. Frankreich kaufte für 19 637 000 Fr., Belgien/Luxemburg für 15 857 000 Fr., Großbritannien für 11 315 000 Franken, Holland für 7 770 000 Fr. und Oesterreich für 5 363 000 Fr. Mit Beträgen von 5 Mio. Fr. bis 2 Mio. Fr. folgen ferner die Tschechoslowakei, Schweden, Polen, Dänemark, Spanien und Portugal.

In Uebersee waren die USA mit Ankäufen im Werte von 14 422 000 Fr., Brasilien mit 9 246 000 Fr., Kanada mit 7 074 000 Fr., Indien mit 4 845 000 Fr., China mit 4 272 000 Franken und ferner Australien/Neuseeland mit 5 234 000 Franken die besten Kunden unserer Textilmaschinenindustrie. Genannt seien ferner auch die Türkei mit Ankäufen im Betrage von 7 138 000 Fr. und Aegypten mit Bezügen im Werte von 1 310 000 Fr.

Oesterreich. — Zollvorschläge. — Für die bevorstehende Revision des österreichischen Zollltarifs hat die Textilindustrie dem Handelsministerium für Gewebe folgende sehr hohe Zollansätze beantragt:

Seidengewebe	30%	Wollgewebe	25%
Krawattenstoffe	22%	Baumwollgewebe	30%
Rayo-, Nylon-, Zellwol- und Perlongewebe	35%		

Man darf mit Spannung darauf warten, wieweit die österreichische Regierung diesen übersetzten Anträgen Folge leisten wird. Sollte der neue Zollltarif in der Tat mit derart protektionistischen Sätzen in Kraft gesetzt werden, so müßte mit dem entschiedenen Widerstand der schweizerischen und auch der deutschen Industrie gerechnet werden.

Aus aller Welt

Die Textilindustrie in Vorarlberg

Unser östliches Nachbarland Vorarlberg, mit einer Fläche von nur 2602 km² das kleinste Bundesland Oesterreichs, war am Anfang des letzten Jahrhunderts noch ein ausgesprochenes Bauernländchen mit kleineren und größeren Heimwesen. Damals aber entstanden, fast gleichzeitig wie in der Schweiz, da und dort die ersten kleinen Baumwollspinnereien und wenige Jahrzehnte später auch Baumwollwebereien. Mit der in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts einsetzenden allgemeinen technischen Entwicklung wuchsen die Betriebe, und unternehmungsfreudige Kaufleute errichteten in Dornbirn und Feldkirch weitere kleinere Textilfabriken. Dazu kamen andere Betriebe, mechanische Werkstätten usw., so daß sich im Verlaufe von anderthalb Jahrhunderten in Vor-

arlberg eine Wandlung von großer wirtschaftlicher Bedeutung vollzog. Heute führt die Industrie in der Wirtschaft des kleinen Landes.

Die bedeutendste Industrie Vorarlbergs ist die Textilindustrie mit über 200 Betrieben und über 15 000 Arbeitern und Angestellten. Das größte Industriezentrum ist die Textilstadt Dornbirn. In Dornbirn, Hohenems, Feldkirch, Kennelbach, Thüringen und Bludenz haben nicht weniger als 8 Baumwollspinnereien und 27 Webereien ihre Standorte. Es sind durchwegs Großbetriebe mit zusammen 218 000 Spindeln, 5800 Webstühlen und nahezu 7000 Beschäftigten. Dieser älteste Zweig der Textilindustrie in Vorarlberg mit 8 Firmen, die seit mehr als 100 Jahren bestehen und im Besitze der Gründerfamilien ge-

blieben sind, ist auf den Weltmarkt angewiesen und führt Hemden- und Mantelpopeline, Gabardine, Damaste, Samte, modische Druckstoffe, Kolonialgewebe, technische Gewebe und natürlich auch Garne aus. An weiteren Betrieben seien erwähnt: 5 Wollspinnereien und 5 Wollwebereien, 4 Seidenwebereien, 21 Wirkwarenfabriken, 5 Strickereien und 5 Strumpffabriken, 7 Textilveredlungsbetriebe, 34 Klöppelspitzen- und 78 Stickereibetriebe mit über 550 Großstickmaschinen und 120 Handstickmaschinen.

Die weder von Kriegsschäden noch von Demontagen betroffene Wirtschaft Vorarlbergs ist in raschem Aufstiege begriffen. Seit Beendigung des Krieges sind nicht weniger als 25 neue Textilfabriken gegründet worden, darunter 6 mittlere Baumwollwebereien, eine Krawattenstoffweberei, eine Elastikweberei, eine Leinen- und Damastweberei sowie Strick- und Wirkwarenfabriken.

Die Baumwollindustrie ist vollbeschäftigt und arbeitet derzeit fast durchwegs in drei Schichten. In den Spinnereien werden monatlich gegen 7000 t Rohbaumwolle, hauptsächlich amerikanischer, aber auch ägyptischer Provenienz, verarbeitet. Machen wir einen Gang durch einige dieser alten Unternehmen.

Die Firma *Carl Ganahl & Co.*, Textilwerke, Feldkirch, die uns auf die romantische »Schattenburg« zu Gaste geladen hatte, wurde 1797 von Joh. Josef Ganahl gegründet. Ueber Venedig und Hamburg bezog er die rohe Baumwolle, ließ sie durch seine Fergger in die Dörfer um Feldkirch bringen und in gar manchem Haus zu Garn verspinnen. Aus kleinsten Anfängen entstand im Laufe von über 150 Jahren ein Unternehmen, in welchem heute über 2100 Arbeitskräfte beschäftigt sind, und das zu den bedeutendsten Textilbetrieben Österreichs zählt. In den fünf Werken der Firma, die von drei Urenkeln des Gründers geleitet werden, werden Unmengen von Baumwolle versponnen, verwoben und veredelt.

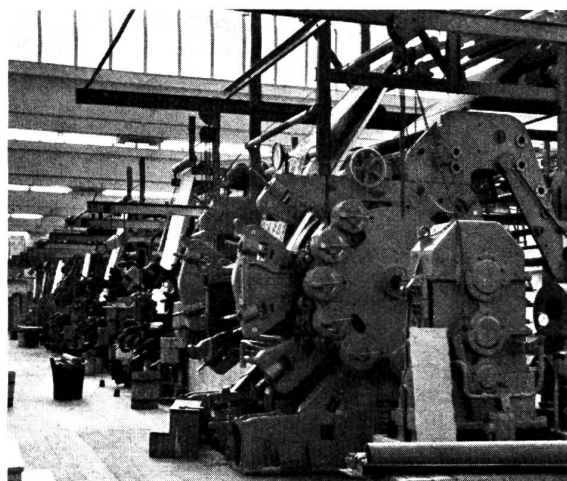


Hochverzugsflyer in der Feinspinnerei Feldkirch der Textilwerke F. M. Hämmerle, Dornbirn

Der älteste Textilbetrieb Österreichs sind die Textilwerke *Herrburger & Rhomberg* in Dornbirn, gegründet 1795. Die Firma vererbte sich seither stets vom Vater auf den Sohn. Heute ist die siebente Generation aktiv tätig. Die Firma verarbeitet den Rohstoff von der Flocke bis zum veredelten Fertiggewebe und genießt für ihre prächtigen Damaste für Tisch- und Bettwäsche einen hervorragenden Ruf.

Ein anderes altbekanntes Unternehmen sind die Textilwerke *Franz M. Rhomberg*, Dornbirn, gegründet 1832. Auch dieses Unternehmen umfaßt Spinnerei, eine Weberei mit 800 Stühlen und einen großen Veredlungsbetrieb mit Bleicherei, Färberei und einer Stoffdruckerei. In der Spinnerei treffen mächtige Baumwoll- und Zellwollballen ein. Zu

Garnen und Zwirnen versponnen, werden diese in der Weberei zu mancherlei Stoffen verarbeitet. Die rohen Stoffe kommen in die Bleicherei und Wäscherei, werden gesengt, in riesigen Kesseln gebleicht, wandern in langen schmalen Stoffbahnen von einer Maschine zur andern, werden durch Büten und Tröge gezogen, mit Unmengen von Wasser abgespült, gehen durch die Trockenkammern und gelangen schließlich blendend weiß in die Färberei oder die hohen Hallen der Druckerei, in welcher große *Rouleaux-Druckmaschinen* mit 6–10 Walzen für Buntdrucke in Reih und Glied stehen. Inzwischen sind die für bestimmte Landesgegenden oder aber von der Mode beeinflussten Entwürfe der Dessinateure im Gravur-Atelier photochemisch auf die Kupferwalzen übertragen und in der Farbküche die notwendigen Farben »gemixt« worden,



Blick in die *Rouleauxdruckerei* der Textilwerke Franz M. Rhomberg, Dornbirn

worauf die Stoffe durch die Maschinen wandern oder aber auf den langen Tischen der Filmdruckerei mittels der Schablonen modisch gemustert werden.

Die Firma hat in den letzten Jahren große Neubauten ausgeführt und durch Rationalisierung erreicht, daß die Leistungen der 1400 Arbeiter und Angestellten — monatlich mehr als eine Million Meter — ohne körperliche Mehrbeanspruchung erhöht werden konnte. Die stets guten Verhältnisse zwischen den Firmainhabern und der Mitarbeiterschaft, für welche hübsche Eigenheime, Krankenkasse, Pensionskasse usw. geschaffen wurden — die freiwilligen Sozialleistungen machen derzeit etwa 9,2% der gesamten Lohnsumme aus —, haben wesentlich dazu beigetragen, daß aus der kleinen Färberei und Tüchldruckerei des Franz Martin Rhomberg ein Großunternehmen von Weltruf entstanden ist.

Ein weiterer Name von Weltgeltung ist derjenige der Textilwerke *F. M. Hämmerle*, Dornbirn. Fünf Generationen dieser bekannten Industriellenfamilie haben die verschiedenen Werke dieser Firma, die heute 2500 Personen beschäftigt und das größte Unternehmen der Baumwoll- und Zellwollverarbeitung in Österreich darstellen, aufgebaut. Das Produktionsprogramm konzentrierte sich im Verlaufe der jüngsten Zeit hauptsächlich auf die Erzeugung von Regenmantel- und Skiblusenstoffen sowie auf hochmodische Hemdenpopeline und Kleiderstoffe aus Baumwolle und Zellwolle. Schon 1937 befaßte sich das Unternehmen mit der Verarbeitung der damals noch neuen Zellwolle und leistete damit eine Pionierarbeit, die sich in der Folge bei der Verspinnung und Verwebung der vollsynthetischen Fasern als sehr wertvoll erwies. Die besonders leistungsfähige Spinnerei wurde auch zur Erzeugung von Feingarnen ausgebaut. 60 000 Spindeln

liefern die notwendigen Garne und Zwirne für die 1800 Webstühle, worunter 200 Draper-Automaten aus den USA (Marshall-Plan). Für den Absatz der gewaltigen Produktion ist die Firma natürlich auf den Weltmarkt angewiesen. Die Hämmerle-Stoffe gehen in nicht weniger als 75 verschiedene Länder; die Schweiz ist für modische Gewebe ein sehr guter Kunde der Firma.

Und nun noch rasch einen Gang durch eine sehr gut eingerichtete Wirkerei. Die im Jahre 1881 gegründete Firma *Benedikt Mäser* in Dornbirn verarbeitet in einem modernen Neubau auf ihren 70 Rundwirk- und 50 Strickmaschinen sowie 4 Kettenstühlen gar mancherlei Rohmaterialien. Aus Baumwolle, Zellwolle, Wolle, Rayon und Nylon und aus Mischgespinnsten werden mancherlei Stoffe angefertigt und in der Näherei von etwa 120 Arbeiterin-

nen unter musikalischer Begleitung zu Leibwäsche für Herren und Damen und auch für Kinder verarbeitet. Für das modische Schaffen auf diesem Gebiet gibt Zürich, mit dem man gute Beziehungen pflegt, wertvolle Anregungen und Winke. Die Firma beschäftigt in ihren drei Betrieben gegen 580 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die Eindrücke kurz zusammengefaßt: Die großen vorarlbergischen Textilwerke sind vorzüglich eingerichtet und arbeiten unermüdlich an ihrem Ausbau, um im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf, in dem sie gegenüber der schweizerischen Baumwollindustrie preislich im Vorteil sind, ihren Platz an der Sonne behaupten zu können. Ueber ihre Leistungen werden sie sich im kommenden Sommer an der Export- und Mustermesse Dornbirn wieder ausweisen.

Westdeutsche Textilpreise rund 70% über 1938

Von Dr. Hermann A. Niemeyer

Verbraucher, die sich noch gut an die Preise für Textilien aus der Vorkriegszeit erinnern, fragen sich manchmal: warum sind die Spinnstoffwaren heute so teuer? Solche Fragen von Laien sind durchaus begreiflich; sie erfordern eine Antwort. Textilien aller Art kosteten beim Einzelhandel in den letzten Monaten im großen Durchschnitt (bei zum Teil erheblichen Abweichungen nach oben und unten) rund 70 Prozent mehr als 1938; der vierköpfige «Standard»-Haushalt der Arbeitnehmer hatte für Bekleidung rund 80 Prozent mehr aufzuwenden als im letzten Vorkriegsjahr. Das ist zweifellos eine schwere Last und große Sorge, wenn das Einkommen nicht entsprechend gestiegen ist, zumal auf fast allen Gebieten der Lebenshaltung (außer Wohnung) ähnliche Verhältnisse herrschen. Es gibt jedoch genügend Bevölkerungskreise, die mit jedem Pfennig scharf zu rechnen haben, weil ihr Einkommen weit zurückgeblieben ist oder die Katastrophe ihnen alles genommen hat.

Die schwere Nachkriegshypothek.

Warum aber sind die Spinnstoffwaren trotz des viel beredeten Preisdrucks heute viel teurer als vor dem Kriege? — Der in Textilfragen weniger Bewanderte wird höchstwahrscheinlich in erster Linie an den verlorenen Krieg und seine ungeheuren Folgelasten für die Besatzungsmächte und für den Sozialetat denken. Das ist in der Tat eine schwere Hypothek, die in Form von Steuern und Abgaben die Kostenrechnung aller Wirtschaftsstufen außerordentlich belastet: vom landwirtschaftlichen oder industriellen Spinnstoffherzeuger bzw. vom Rohstoffimporteur über die vielen Stufen der Verarbeitung bis zum letzten Ladentisch — eine Zusammenhäufung zusätzlicher, vor dem Kriege unbekannter Kosten, die sich selbstverständlich in den Preisen niederschlagen.

Die hohen Rohstoffpreise.

Aber damit ist der Sachverhalt nicht erschöpft. Der zweite und entscheidende Akzent liegt auf den Rohstoffpreisen. Die fremden Spinnstoffe, auf die wir bei unserer schmalen Eigenerzeugung weit überwiegend angewiesen sind, ohne den geringsten Einfluß auf deren Preisentwicklung zu besitzen, haben eine Verteuerung ausgelöst, von der die meisten Verbraucher keine Vorstellung besitzen. So kostete zum Beispiel die amerikanische Baumwolle, der Standardspinnstoff unserer Baumwollindustrie, in den letzten Monaten rund das Vierfache, die Auslands- wolle rund das Dreifache der Vorkriegspreise. Das sind jedoch nur Mittelwerte, die je nach Art und Ort erheblich überboten werden. Berücksichtigt man den hohen

Anteil dieser beiden Bekleidungsspinnstoffe am Gesamtverbrauch, so ahnt wohl jeder unvoreingenommene Konsument, welche Bewandnis es mit den Preisen für Textilien und Bekleidung hat. Der Auftrieb wurde im gewissen Grade gebremst durch die billigeren heimischen Bekleidungsspinnstoffe, besonders durch die chemischen Zellulosefasern, obwohl auch sie erheblich teurer sind als vor dem Kriege: die Inlandswolle beansprucht das 2,8-fache, der Flachs rund das Doppelte, die Kunstseide das Eindreiviertelfache. Alle aber ausnahmslos sind in den Augen der Fachleute geradezu als «billig» anzusprechen im Vergleich mit 1951, als die Korea- und die US-Baumwolle im Mittel auf das 5,4-fache, die Auslandswolle auf das 4,5-fache, die Inlandswolle auf das 4,3-fache, den Inlandsflachs auf das 3,7-fache und die Kunstseide auf über das Doppelte der Vorkriegspreise hinaufgetrieben hatte.

Alle Kosten gestiegen.

Wer möchte sich nach all dem noch wundern, wenn die industriellen Erzeugerpreise für Textilien durchschnittlich rund 2,25 mal und für Bekleidung 1,7 mal so teuer sind wie vor dem Kriege oder, um es anders auszudrücken, rund 125 bzw. 70 Prozent teurer als 1938? Wer möchte sich noch wundern, wenn die Verbraucher im Laden für Textilwaren aller Art im Mittel rund 70 Prozent mehr bezahlen als im letzten Vorkriegsjahr? Man betrachte die Rohstoffpreise, denke an die schwere Last, die die Katastrophe hinterließ und übersehe nicht, daß alle Kosten ausnahmslos mehr oder minder angestiegen sind! Dann wird, wer nicht mit Scheuklappen herumläuft, begreifen können, wie das heutige «hohe» Preisniveau zu erklären ist.

Im scharfen Konkurrenzkampf.

Der scharfe Konkurrenzkampf in allen Stufen sorgt im übrigen dafür, daß jede durch Rationalisierung, Produktivitätserhöhung oder auf welche Art auch immer erzielte Kostensenkung im höchstmöglichen Grade an die Abnehmer und letztlich an die Verbraucher weitergegeben wird. Ja, die Schere zwischen Kosten und Erlösen ist teilweise, so in der Baumwollindustrie, im Wettbewerb derart zusammengeschrumpft, daß selbst in manchen tonangebenden Unternehmen von einer Rentabilität nicht mehr gesprochen werden kann. Das ist die eine Seite der «Teuerung», von der die Verbraucher in der Regel nichts verspüren, es sei denn als Mitarbeiter solcher Unternehmen durch den ständigen Appell, nichts zu vergeuden und das Optimum zu leisten, damit dem Sinken der Preiskurve ein ausgleichendes Gegengewicht geboten wird.

Die Kunstfasernindustrie in Südamerika

Es ist eine immer wieder beobachtete Tatsache, daß in den eine zielbewußte Industrialisierung treibenden Ländern vor allem der Textilfabrikation größtes Augenmerk zugewendet wird, da es sich dabei um eine der wichtigsten Verbrauchsgüterindustrien handelt, sonach also deren Absatz weitgehend gesichert werden kann. So nimmt es also nicht weiter wunder, daß auch in Südamerika der Ausbau der Textilindustrie in Angriff genommen wurde, sobald einmal die Abkehr von der reinen Agrarkultur beschlossen war. Die Ergebnisse sind bereits sehr eindrucksvoll.

In erster Linie gilt dies wohl für die Kunstseidenindustrie, deren Fabrikation andauernd ansteigt, ohne indessen den Eigenbedarf schon decken zu können. Es gehört nämlich zu den Eigentümlichkeiten des südamerikanischen Kontinents, daß weite Kreise der Bevölkerung erst allmählich in den Konsumentenkreis einbezogen werden können, ein Entwicklungsprozeß, der nicht nur für die Textilwirtschaft, sondern ganz im allgemeinen gilt. So kommt es auch, daß die Wirtschaften besonders Argentiniens, Brasiliens und Chiles, aber auch der kleineren Länder, noch auf lange hinaus bedeutende Expansionsmöglichkeiten, nicht nur für die Eigenindustrie, sondern auch für den Import bieten, und zwar in dem Maße, als abgelegene Gegenden erst allmählich den Verbindungswege angeschlossen werden.

Die Kunstseidenfabrikation selbst ist in Südamerika kaum 30 Jahre alt: 1924 wurden die ersten schüchternen Versuche unternommen, aber erst der Zweite Weltkrieg brachte den entscheidenden Fortschritt. Größter Produzent ist heute Brasilien, wo die IRF Matarazzo in Sao Paulo der wichtigste Erzeuger ist, wie aus nachstehender Uebersicht hervorgeht, die bei der langsamen statistischen

Erfassung sich allerdings auf das Jahr 1952 bezieht:

Brasilien	18 225 Tonnen
Argentinien	8 176 Tonnen
Kolumbien	3 655 Tonnen
Chile	2 010 Tonnen
Uruguay	855 Tonnen
Peru	540 Tonnen
Venezuela	270 Tonnen

In Brasilien sind heute 5 Unternehmungen mit der Herstellung von Kunstseide (und Zellulose) beschäftigt. Die schon genannte IRF Matarazzo mit Sitz in Sao Paulo besitzt Fabriken in Sao Caetano, Sao Miguel und Agua Branca, die etwa 40 Prozent der Gesamterzeugung des Landes herausbringen. Die Nitro Quimica-Gruppe in Sao Miguel nennt die größte und modernste Fabrik ihr eigen. Französischen Ursprungs sind die Rhodiaceta in Santo André und Rhodosa in San José dos Campos, welche letztere sich in steigendem Maße auch der Zellwolleherstellung zuwendet. Zu diesen Unternehmungen gesellen sich noch zwei kleine Werke, die indessen nur lokale Bedeutung haben.

In Argentinien war es vor allem amerikanisches Kapital, das die junge Kunstseidenindustrie aufgezogen hat. So hat Dupont de Nemours die Ducilo S. A. in Berazategui gegründet, die die größte Kunstseidenfabrik des Landes ist und wo auch in nächster Zeit die Nylonherstellung aufgenommen werden soll. Die italienische Snia Viscosa hat die «Sniafa» vor noch nicht langer Zeit ins Leben gerufen.

In Chile ist die nordamerikanische Celanese-Gruppe eingedrungen, dort bestehen zwei Fabriken, ebenso viele auch in Uruguay und in Peru, während in Venezuela erst eine Fabrik arbeitet.

Industrielle Nachrichten

Betriebsvergleich der Seidenwebereien

Monatliche Lohnabrechnung

Das Echo auf den Vorschlag der Einführung der monatlichen Lohnabrechnung ist bis jetzt sehr bescheiden ausgefallen. Wir freuen uns jedoch, nachfolgend die Meinung des Direktors einer schwedischen Seidenstoffweberei bekanntgeben zu können und hoffen, in der Lage zu sein, in der nächsten Nummer unserer «Mitteilungen» noch andere Auffassungen aus unserem Leserkreis zu der aufgeworfenen Frage veröffentlichen zu können. Die Redaktion behält sich vor, zu einem späteren Zeitpunkt zusammenfassend zu den Diskussionsbeiträgen Stellung zu nehmen.

Die Redaktion.

Was den Unterzeichneten veranlaßt, sich in obiger Angelegenheit «zum Wort zu melden», ist folgender Passus im Referat:

«Von einer aufgeschlossen Belegschaft darf man die Einsicht in die Zweckmäßigkeit der monatlichen Lohnabrechnung mit halbmonatlicher Zwischenzahlung gewiß erwarten. Denn die Steigerung der Produktivität, zu welcher diese Maßnahme Wesentliches beizutragen vermag, geht Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Weise an.»

Soll damit gesagt sein, daß durch die vorgeschlagene Neuregelung das Personal im Lohnbüro etwas entlastet wird, kann man damit einverstanden sein; ist dagegen gemeint, daß die Belegschaft der Fabrik durch den vorgeschlagenen Lohnzahlungsmodus eine Anregung zur Steigerung der Produktion erhalte, kann man absolut nicht zustimmen.

Das feinste Instrument im Arbeitsprozeß ist — trotz aller Automatisierung — doch immer noch der Arbeiter. Und wir kommen nicht um die Tatsache herum, daß der Arbeiter zum großen Teil von der Hand in den Mund lebt, oder, etwas anders ausgedrückt, jeden Franken benötigt. Er wird daher absolut nicht erfreut sein, wenn ihm jeweils ab Mitte Monat 1—5 Franken «einbehalten» werden. Die psychologische Reaktion einer solchen Regelung wird eine ganz andere sein: er wird sich 14 Tage ärgern.

Man muß sich hier die Frage nach dem größeren Vorteil stellen und beantworten. Was ist besser: eine Ersparnis im Lohnbüro (wo nur wenig Arbeitskräfte in Frage kommen), und eine verärgerte Belegschaft mit dadurch folgender Irritation und Minderproduktion, oder aber etwas mehr Arbeit im Lohnbüro und eine zufriedene Belegschaft. Es ist doch eine Binsenwahrheit, daß letztere mit Lust und Liebe arbeitet, eine verärgerte dagegen weniger arbeitet, auf alle Fälle aber schlechtere Arbeit liefert, sehr oft sogar wenig und schlecht. Die Antwort kann also nur eindeutig ausfallen: regelmäßige Abrechnung und Auszahlung der Löhne. Das ergibt etwas mehr Arbeit im Lohnbüro, aber gleichzeitig gewinnt man dabei doch monatlich zweimal wichtige Angaben über den Betrieb.

Und um diese Ergebnisse noch besser und schneller ausnützen zu können, gehe ich noch einen Schritt weiter